

Schule als Sehnsuchtsort

**Wo ein unterstützendes
Umfeld für gemeinsames
Lernen geschaffen wird**



Editorial

**Jetzt
bei 18plus
teilnehmen!**

UND MATERIAL FÜR DAS
SCHULJAHR 2025/26
BESTELLEN

Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

wir freuen uns, Ihnen auch heuer wieder unser 18plus-Journal und damit die aktuellen Themen rund um das Programm „18plus. Berufs- und Studienchecker“ präsentieren zu können. An dieser Stelle ein herzliches Danke an alle Autorinnen und Autoren sowie das Team, das dieses Journal durch Einsatz und Motivation ermöglicht hat! Ganz aktuell werden die Ergebnisse der neuesten Maturierendenbefragung von Mag. Gerald Rauch, MAS aus dem BMFWF vorgestellt. Etwa drei Viertel der Maturierenden planen, ein Studium aufzunehmen. Die Schülerinnen und Schüler wurden dazu über die Beratungsmöglichkeiten und deren tatsächlichen Nutzen für ihre Entscheidungen befragt.

MMag. Peter Koller, ebenfalls aus dem BMFWF, legt den Fokus auf die MINT-Fächer. Die Optionen im naturwissenschaftlichen Bereich haben keinen hohen Bekanntheitsgrad und auch kein gutes Image. Auch geschlechtsspezifische Unterschiede sind dabei feststellbar.

Der Leitartikel von Mag.^a Dr.ⁱⁿ Caroline Culen von der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit beschäftigt sich mit „Resilienz“, dem Jahresthema 2025. Im großen Interview erklärt sie, welche Rahmenbedingungen es für einen erfolgreichen, stressfreien Umgang mit belasteten Schülerinnen und Schülern braucht und was die Gefahren und Fehlerquellen sind.

Weiters legen Mag.^a Petra Sandner, Psychologin an der PSB Wien, und Mag.^a Astrid Neuböck, Bildungsberaterin an der Business Academy Linz Auhof (BHS), in Interviews ihre Sichtweisen auf die 18plus-Kleingruppenberatungen an den Schulen aus der Praxis dar.

Natürlich informieren wir Sie auch über die neuesten Entwicklungen beim Interessentest „KarriereLeiter“ – hier gibt es Updates, die ab sofort genutzt werden können.

Am 7. Mai veranstalten wir unsere jährliche interne Gesamttagung 18plus. Dort wird Dr.ⁱⁿ Caroline Culen von der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit als Expertin einen Fachinput zum Thema „Resilienz und mentale Gesundheit von Maturierenden und der Zusammenhang mit Bildungsentscheidungen“ geben. Sie wird beleuchten, wie es um die Gesundheit der Jugendlichen steht, welche Datenlage wir dazu haben und wo sie als Expertin große Herausforderungen für die Bildungslaufbahn bzw. für Bildungswegentscheidungen sieht. Diesen Beitrag können Sie in der Folge auf unserer Website 18plus.at kostenfrei streamen.

Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre und weiterhin viel Erfolg mit dem Programm „18plus. Berufs- und Studienchecker“!

Dr.ⁱⁿ MMag.^a Marion Kern
Leitung Programmbüro 18plus

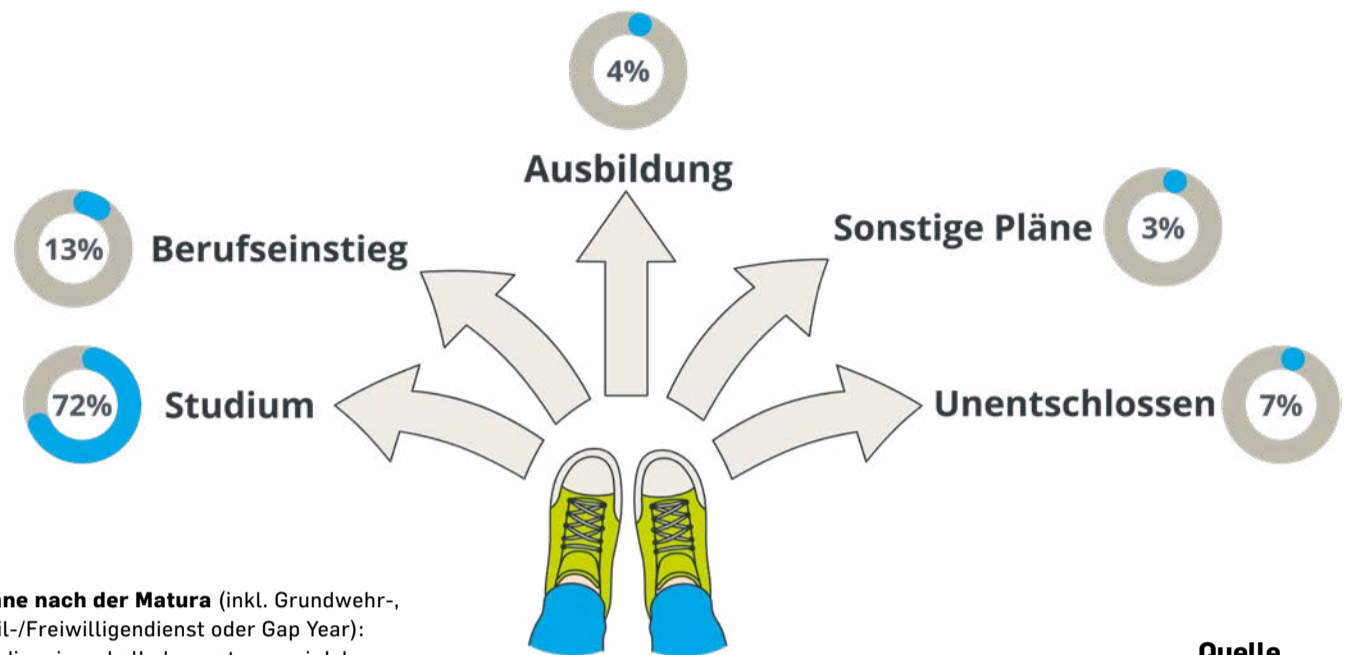
**Bundesministerium
für Frauen, Wissenschaft
und Forschung**

Dr.ⁱⁿ Andrea Fraundorfer
Programmleitung

**Bundesministerium
für Bildung**

Maturajahrgang 2024: Studium hoch im Kurs

Von März bis Mai 2024 führte das Institut für Höhere Studien (IHS) zum zweiten Mal nach 2022 die Maturierendenbefragung im Auftrag des BMBWF durch. Dabei wurden die Bildungs- und Berufspläne sowie die damit einhergehende Informations- und Entscheidungssituation der AHS- und BHS-Maturierenden von den Studienautorinnen Anna Dibiasi und Judith Engleder unter Mitarbeit von Martin Unger und Kerstin Rieder analysiert. Insgesamt beteiligten sich 6.622 Schülerinnen und Schüler an der Online-Befragung, was einer Rücklaufquote von 16 % entspricht. Die Umfragedaten sind repräsentativ für den Maturajahrgang 2024.



Pläne nach der Matura (inkl. Grundwehr-, Zivil-/Freiwilligendienst oder Gap Year): Studium innerhalb der ersten zwei Jahre, Ausbildung (z. B. Lehre, Kolleg, betriebliche Ausbildungen, Lehrgänge), oder sonstige Pläne wie Selbstständigkeit, Leistungssport oder künstlerische Tätigkeit.

Quelle

Dibiasi, Anna; Engleder, Judith; Unger, Martin und Rieder, Kerstin (2024) Maturierendenbefragung 2024. Informationssituation sowie Bildungs- und Berufswahl von Maturierenden in Österreich.

Fast drei Viertel planen Studium aufzunehmen

Hinsichtlich der Pläne nach der Matura zeigt sich gegenüber 2022 ein nahezu identisches Bild: Insgesamt 72 % der Maturierenden planen – so wie auch schon 2022 – innerhalb von zwei Jahren nach der Matura ein Studium aufzunehmen, während 13 % einen direkten Berufseinstieg anstreben. Eine Ausbildung wie z. B. eine Lehre, ein Kolleg, einen Lehrgang oder eine betriebliche Ausbildung wird von 4 % präferiert. Sonstige Pläne (Selbstständigkeit, Leistungssport, künstlerische Tätigkeit) haben 3 % der Maturierenden, und 7 % waren zum Befragungszeitpunkt noch unentschlossen. Hier zeigen sich besonders starke Geschlechterdifferenzen, denn die Unentschlossenheit trifft in fast allen Schulformen deutlich häufiger auf Männer, die oftmals nach der Matura zuerst den Grundwehr- oder Zivil(ersatz)dienst ableisten, als auf Frauen zu.

Beim Blick auf die Ergebnisse nach Schulformen zeigt sich, dass AHS-Maturierende zu 88 % (Frauen zu 93 %) ein Studium binnen zwei Jahren aufnehmen möchten, während an BHS 56 % eine Studienintention äußern. Demgegenüber geben nur 1,5 % der AHS-Maturierenden an, eine Berufseinstieg in den ersten zwei Jahren zu haben, wohingegen bei den BHS ein Viertel einen Berufseinstieg plant.

Mehr Beratung in und außerhalb des Schulbetriebs

Insgesamt 91 % aller Schülerinnen und Schüler geben an, im Rahmen des Schulbetriebs über ihre weiteren Bildungs- und Berufsmöglichkeiten informiert oder beraten worden zu sein. Das entspricht einer Steigerung von 5 Prozentpunkten gegenüber 2022. Was das Informations- und Beratungssetting betrifft, hatten 11 % aller Maturierenden (auch) Einzelberatung im Schulbetrieb, weitere 20 % wurden (auch) in einer Kleingruppe informiert und beraten. Informationsquellen im Schulbetrieb waren in erster Linie Lehrkräfte, Schüler- und Bildungsberaterinnen und -berater, aber auch Studierende, z. B. im Rahmen der ÖH-Maturant_innenberatung.

Überhaupt zeigt sich, dass „schulexterne“ Akteurinnen und Akteure wie Hochschulen, Betriebe oder Interessenverbände im Vergleich zu 2022 wieder häufiger an Schulen informieren oder beraten (Post-Corona-Effekt). In der qualitativen Bewertung der erhaltenen Informationen werden mit 62 % (2022: 58 %) Angebote von Studierenden (Peer-to-peer-Beratung) am häufigsten als (sehr) hilfreich für die weitere Bildungs- bzw. Berufswahl von den Maturierenden gesehen.

Exakt sieben von zehn Maturierenden geben an, zumindest auch ein außerschulisches Angebot genutzt zu haben (Steigerung von 12 Prozentpunkten gegenüber 2022). Was die Angebote an sich betrifft, wurden am häufigsten allgemeine Eignungstests durchgeführt (34 %) sowie Bildungs- und Berufsinformationsmessen besucht (32 %). Letztere wurden von über der Hälfte als (sehr) hilfreich für die Entscheidungsfindung bewertet. Deutlich am besten wurde das ÖH-Programm „Studieren Probieren“ wahrgenommen (62 % (sehr) hilfreich), welches den Schülerinnen und Schülern erlaubt, in Studien „hineinzuschnuppern“.

1 von 7 plant Gap Year

Die Maturierenden konnten auch offene Anmerkungen zu Information, Beratung und Orientierung im Schulbetrieb anführen. Dabei wurden vor allem folgende Punkte thematisiert:

- » der Umfang bzw. die fehlende Tiefe von Information und Beratung,
- » selektive Inhalte von Information und Beratung (z. B. nur (regionale) Möglichkeiten dargestellt, nur Studiermöglichkeiten dargestellt),
- » der suboptimale Zeitpunkt von Information und Beratung aus Sicht der Maturierenden.

Zu letztgenanntem Punkt ist festzuhalten, dass es seitens der Maturierenden den Bedarf nach früherer Information und Beratung gibt, da es im letzten Schuljahr schwierig sei, sich tiefgehend mit den Plänen nach der Matura auseinanderzusetzen („Maturastress“). Dies wird auch als einer der Hauptgründe für ein Gap Year (14 % der Maturierenden planen ein solches) genannt.

Angebotsvielfalt als Herausforderung

68 % der Maturierenden geben an, wenige Monate vor dem Verlassen der Schule über die Möglichkeiten zu studieren, (sehr) gut informiert (2022: 53 %) zu sein. Schlechter wird der Informationsstand über andere Möglichkeiten eingeschätzt: Über den direkten Berufseinstieg fühlen sich 40 % (sehr) gut informiert, wobei es hier Divergenzen nach Schulform gibt: An AHS fühlen sich nur 17 % der Maturierenden über Möglichkeiten des Berufseinstiegs (sehr) gut informiert, während es an BHS 60 % sind.

Als größte Herausforderung nennen Maturierende, einen Überblick über die Vielzahl an Möglichkeiten zu gewinnen (für 42 % (sehr) schwierig), gefolgt von der Einschätzung der Entwicklung des Arbeitsmarkts (39 %). Welche Möglichkeiten eine konkrete Ausbildung bzw. ein Studium nach Abschluss bietet, stellt sich für 32 % als (sehr) schwierig dar.

Mag. Gerald Rauch, MAS

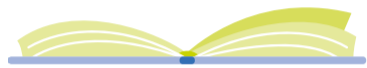


Hier geht es zu den Ergebnissen der Maturierendenbefragung 2024:



Schule als Sehnsuchtsort

Psychologin Caroline Culen beobachtet eine neue Sensibilität im Umgang mit psychischen Problemen und plädiert für mehr Gelassenheit an Schulen – im Unterricht als auch in der Bildungsberatung



Als Psychologin überblicken Sie bereits einen großen Beobachtungszeitraum. Haben sich die Probleme der jungen Menschen, mit denen Sie beruflich zu tun haben, verändert?

Die Beobachtung selbst hat sich geändert. Es gibt mehr Aufmerksamkeit für das Thema psychische Gesundheit als früher. Viele Störungsbilder zeigen sich schon im Jugendalter: Ängste, depressive Verstimmungen, Grenzen überschreitendes Verhalten oder klassischer Substanzmissbrauch.

Im Großen und Ganzen nichts Neues?

So würde ich das nicht sagen. Auch wenn das Jugendalter immer auch eine Phase der Krise war, ist der Umgang damit jetzt doch recht anders, Stichwort mehr Bewusstsein, aber auch mehr Diskussion in sozialen Medien. Was wir in der Art und Häufigkeit vor einigen Jahren so noch nicht beobachtet haben, ist selbstverletzendes Verhalten durch Schnitt- und Ritzverletzungen, die bleibende körperliche Narben hinterlassen.

Haben Sie eine Erklärung dafür?

Selbstverletzendes Verhalten (SVV) hat viele Ursachen. Prinzipiell dient es als Bewältigungsmechanismus für psychischen Stress. Ob es darum geht, innere Anspannungen zu regulieren, endlich wieder etwas zu spüren oder sich selbst zu bestrafen, kann je nach Person oder Situation unterschiedlich sein.

Bereits während der Pandemie haben Fachleute prognostiziert, dass uns die psychischen Folgen der Krise noch lange beschäftigen werden.

Experten haben schon gewusst, dass soziale Isolierung – Stichwort Lockdowns – gepaart mit einer gesundheitlichen Bedrohung zu Hilflosigkeit oder zum Verlust von Zukunftsperspektiven führt. Verständlicherweise besteht die psychische Reaktion darauf in Angst, Überforderung und in der Folge sehr oft auch in depressiven Symptomen. Dass es Kinder und Jugendliche noch einmal besonders betrifft, war zu vermuten. Einerseits war die Zeitperspektive für junge Menschen anders als für ältere Personen. Wichtige Entwicklungsprozesse finden innerhalb von Wochen und Monaten statt, da sind zwei Jahre Krisenmodus eine Ewigkeit. Zusätzlich sind gerade für diese Altersgruppe das Zusammensein mit Gleichaltrigen sowie Abnabelungsprozesse von der Familie und Autonomieerfahrungen so wichtig.

Die Pandemie ist vorbei, die Belastungsstörungen sind geblieben?

Viele haben es insgesamt gut überstanden. Für viele junge Menschen haben sich die Belastungen auch gelegt. Bei anderen wirken sich die Belastungen erst jetzt im Laufe der Zeit aus. Die Kriege in der Ukraine und in Gaza, die Energiekrise und die Teuerung, die gesamte politische Situation wirft für junge Menschen immer wieder die Frage nach der eigenen Zukunft auf.

Wie haben Sie all das, abseits Ihrer Rolle als Psychologin, als Mutter von vier Kindern erlebt?

Durchaus fordernd. Zwei unserer Kinder waren schon außer Haus. Einen Sohn hat es aus dem Studium geworfen, der andere hat versucht, die Zeit möglichst gut für sein eigenes Studium zu nutzen. Unsere Tochter hat massiv gelitten. Sie und ihre Freundinnen und Freunde waren gerade auf dem Sprung in die Welt hinaus und wurden stattdessen auf ihre vier Wände zurückgeworfen. Es hat Jahre gedauert, bis wieder Entlastung eingetreten ist. In dieser Altersgruppe sehen wir insgesamt, dass viele Entwicklungsschritte nicht oder erst sehr spät gemacht werden. Unser jüngster Sohn ist damals gerade erst in die Pubertät gekommen und fand es herrlich, keine Schule zu haben.

Sie haben im Mikrokosmos Ihrer Familie praktisch alles erlebt, was möglich ist.

Vor allem, wie unterschiedlich die Auswirkungen einer solchen Krise für junge Menschen sind. Kleine Kinder hatte ich nicht mehr zu Hause, das war für Familien schon auch sehr fordernd.

Manche fallen in ein schwarzes Loch, andere kriegen keinen Kratzer ab. Wie kommt das?

Es gibt Risikofaktoren, wie räumlich und finanziell prekäre Verhältnisse, kranke oder stark belastete Familienmitglieder und andere mehr. Aber natürlich kommt es auch ganz stark auf die individuelle Disposition an. Mit am schwierigsten war es für viele, die gerade eine Ausbildung begonnen und noch kein gefestigtes soziales Umfeld hatten. Viele junge Personen, die gerade eine Ausbildung begonnen hatten oder alleine lebten, litten massiv unter Einsamkeit.

Teilen Sie den Eindruck, dass viele Systeme in unserer Gesellschaft an ihre Belastungsgrenzen gestoßen sind?

Auf jeden Fall. Diese Systeme greifen auch ineinander. Das System Familie oder das System Schule funktioniert dann gut, wenn noch ganz viele andere Systeme unterstützen.

Der Autor Niki Glattauer hat als Quereinsteiger im System Schule die Erfahrung gemacht, dass es funktioniert, wenn auch die Familie funktioniert.

Da ist was dran, auch wenn ich das nicht gut finde. In Österreich wird Bildung vererbt. Aber Schule sollte allen die gleichen Chancen bereitstellen. Wenn das Elternhaus nicht funktioniert, leidet auch der Bildungserfolg. Wir brauchen Chancen auch für jene Heranwachsenden, die zum Beispiel mit nur einem Elternteil leben, der vielleicht auch noch krank ist. Während Corona ist Schule plötzlich zum Sehnsuchtsort geworden, an dem man einen gemeinsamen Raum mit Gleichaltrigen hat. In der Pandemie haben wir stärker denn je gespürt, dass wir Menschen soziale Wesen sind, die von Freundschaft und Beziehung leben. Als wieder alle in die Schule durften, hat es vielfach geheißt: Wir haben viel Stoff versäumt, also schnell weitermachen. Da ist das Potenzial der Schule als Beziehungsort, als Sozialisierungsort, als Ort des Wohlfühlens kaum genutzt worden. Stattdessen wurde der Minusfaktor der Schule betont: Druck wurde ausgeübt und dadurch entstand Stress.

Viele Lehrende geben den Druck weiter, der auf ihnen selbst lastet.

Natürlich, Lehrende sind auch unter Druck. Sobald meine Kinder 14 Jahre alt waren, ist in der Schule dauernd von der Reifeprüfung die Rede gewesen. Aber für 14-Jährige ist das noch ganz weit weg und erzeugt nur Panik vor der Matura, die ja erst viel später stattfindet. Für Lehrende findet die Matura jedes Jahr statt.

Bei vielen gesellschaftlichen Problemen wird schnell die Forderung nach einer Lösung in der Schule laut.

Das stimmt sicher – vom gesunden Mittagessen über die politische Erziehung bis hin zu den sozialen Skills. Dass Schule da überfordert ist und sagt, bitte lasst uns in Ruhe, verstehe ich. Es ist nur eben so, dass Schule der einzige Ort ist, an dem Kinder und Jugendliche verlässlich erreicht werden. In Zukunft müssen wir sicher noch einmal ganz anders über

Schule nachdenken. Einerseits ändern sich Familien: Eltern oder Elternteile können nicht gleichzeitig erwerbstätig sein, sich um warme, gesunde Mahlzeiten kümmern, Geschwisterkinder versorgen und Haushalt bewältigen. Und andererseits verändert sich die Art und Weise, wie junge Menschen lernen und welche Inhalte sie erlernen sollten.

Was kann man realistisch von der Schule erwarten?

Wie viele Menschen im Bildungswesen auch, finde ich unser Schulsystem nicht mehr zeitgemäß. Schule passt vielfach nicht mehr zu unseren Lebenswelten. Sichtwort Fremdsprache Englisch – hier ist das internetfähige Handy plötzlich zum Sprachtutor geworden. Andererseits muss man sagen, dass es enorm viele engagierte Lehrerinnen und Lehrer gibt, die mit den Kindern eine gute Beziehung haben. Viele von ihnen sind deshalb belastet, weil sie – und das finde ich das Schöne – auch mehr von sich selber erwarten, als früher üblich war. Sie wollen den Schülerinnen und Schülern viel mitgeben, auch wenn es oft sehr fordernd ist.

Was können Lehrerinnen und Lehrer zur Verbesserung oder Aufrechterhaltung der mentalen Gesundheit ihrer Schülerinnen und Schüler tun?

Was sie tun können – und was viele ohnehin tun – ist, eine vertrauensvolle, belastbare Beziehung anzubieten. Bereit sein für Gespräche, zuhören und da sein. Den Kindern respektvoll und wertschätzend begegnen, statt sie abzuwerten und niederzumachen. Ein gutes Klima ist einer der Hauptfaktoren, damit sich Kinder in der Schule sicher und angenommen fühlen. Lehrerinnen und Lehrer können nicht verhindern, dass es Kindern auch einmal schlecht geht, dass sie in Entwicklungskrisen schlittern, schwierige familiäre Umstände haben oder eine Pandemie erleben müssen. Aber sich als Beziehungspartnerin oder -partner zur Verfügung zu stellen, ist, glaube ich, das Allerwichtigste. Letztlich geht es auch um Erziehung. Angenommen und respektvoll behandelt, gefördert und angeleitet zu werden, ist pädagogisch das Sinnvollste. Ich halte erstaunlich viel von Erziehung und wundere mich, dass sie so in Verruf geraten ist. Erziehung heißt Werte vermitteln, Richtung geben und Haltung zeigen. Das ist ein harter Job.

So ist es.

Viele Lehrende reduzieren ihre Tätigkeit zu sehr aufs Stoffvermitteln, Beurteilen und Benoten. Wir wissen ja gar nicht, was die Kinder später brauchen werden von dem, was wir ihnen beibringen. Ich finde, es ist unglaublich viel Stoff, wenn ich mir anschaue, was in den Schulbüchern alles drinsteht. Einen Bruchteil davon werden sie brauchen. Das klassische Faktenwissen werden sie vermutlich nochmals in Suchmaschinen recherchieren oder die KI fragen.

Wenn man sich anschaut, wer im Beruf reüssiert, sind das im Großen und Ganzen jene, die im Team arbeiten, gut kommunizieren und sich selbst organisieren können?

Da kenne ich mich zu wenig aus. Fachkompetenzen sind schon auch hilfreich. Sicher ist, dass Frustrationstoleranz und Humor im Schulalltag helfen.

Schulische Bildungsberatung zielt darauf ab, Richtungsentscheidungen bestmöglich zu unterstützen. Inwieweit spielt psychische Gesundheit da mit hinein?

Ich habe mit vielen jungen Menschen zu tun, die nach der Schule eine Bildungsentscheidung treffen, mit 20 vielleicht eine weitere und dann treffen sie mit 23 oder 27 Jahren noch einmal neue Entscheidungen. In der schulischen

Bildungsberatung sollte man vermitteln, dass es nur um die Entscheidung für den nächsten Schritt geht und nicht für den Rest des Lebens. Weil an dieser Entscheidung nicht das ganze Glück hängt, muss sie nicht perfekt sein. Ausbildungen dauern heute oft bis 30, das ist noch einmal so lang wie die ganze Schulkarriere davor. Es hilft also, die Entscheidung ernst zu nehmen, aber auch in Relation zu setzen. Ich bin überzeugt, das ist ein wichtiger Punkt.

Sie würden für mehr Gelassenheit plädieren?

Unbedingt! In der Beratung geht es einerseits darum, den jungen Menschen einen guten nächsten Schritt mit den derzeitigen Interessen, Begabungen und Kompetenzen zu ermöglichen. Andererseits ist es hilfreich, Zuversicht zu vermitteln, dass diese nächsten Schritte auf einen guten Weg führen werden, auch wenn der Weg verständlicherweise noch nicht ganz klar ist.

Mag.a Dr.in Caroline Culen



„Während Corona ist Schule plötzlich zum Sehnsuchtsort geworden, an dem man einen gemeinsamen Raum mit Gleichaltrigen hat.“

Mag.a Dr.in Caroline Culen



© Luis Harmer

Mag.a Dr.in Caroline Culen
Klinische Psychologin,

Medizinerin mit Schwerpunkt Public Health und Geschäftsführerin der Österreichischen Liga für Kinder- und Jugendgesundheit.

culen@kinderjugendgesundheit.at

Beziehungsarbeit ist unsere Chance



Bildungsberatung war schon mal einfacher: Astrid Neuböck erlebt viele ihre Schülerinnen und Schüler unsicher und belastet. Der Schlüssel zur Lösung liegt auf der Beziehungsebene.

Es ist das 26. Dienstjahr von Astrid Neuböck, die als Pädagogin und Bildungsberaterin an der Business Academy im Linzer Stadtteil Auhof eine – wie sie selbst sagt – in vielerlei Hinsicht heterogene Schülerinnen- und Schülerschaft begleitet. In den kaufmännischen Fächern im Unterricht wie auch auf dem Weg zu Entscheidungen für die Zeit nach Handelsakademie, Handelsschule oder Aufbaulehrgang.

Und die fallen vielen Schülerinnen und Schülern gerade schwer: In den Klassenzimmern haben die psychischen Probleme auch infolge ihrer Enttabuisierung zugenommen; viele angehende Maturantinnen und Maturanten fühlen sich vom übergroßen Angebot an Studiengängen, Ausbildungen und beruflichen Möglichkeiten schlichtweg überfordert: „Zahlreichen Schülerinnen und Schülern fällt es schwer, sich festzulegen. Vielen wären es am liebsten, sie bekämen ein fertiges Paket serviert, zu dem sie nur mehr

Ja oder Nein sagen müssen. Es fehlt an Entscheidungsfähigkeit und Entscheidungsfreudigkeit.“

Bildungsberatung stehe dem aber nicht hilflos gegenüber, sagt Neuböck: „Wir können sehr wohl was tun, und zwar auf der Beziehungsebene. Wir müssen miteinander reden, statt alles der Digitalisierung zu überantworten. Richtiges Lernen funktioniert nur in Beziehungen. Ausschließlich dort können wir mit den jungen Leuten an ihrer Selbstwirksamkeit und Souveränität arbeiten – als Begleiter, die ihnen nicht jeden Weg plan ebnet. Aber das braucht Zeit.“

Mag.a Astrid Neuböck, M.A.



Mag.a Astrid Neuböck, M.A.
Pädagogin
an der Business Academy Linz-Auhof
a.neuboeck@balinzauhof.at

© Privat

Druck herausnehmen

In der Kleingruppenarbeit der Psychologischen Studierendenberatung leistet Psychologin Petra Sandner an den Schulen Hilfe bei Orientierungslosigkeit und Zukunftsangst.



Mag.a Petra Sandner
ist Klinische und Gesundheitspsychologin
sowie Psychotherapeutin

mit 30 Jahren Beratungserfahrung. Seit 2016 führt sie im Rahmen von 18plus Kleingruppenberatungen durch, um Schülerinnen und Schüler bereits vor einem etwaigen Studium so früh wie möglich Unterstützung anzubieten.

petra.sandner@univie.ac.at

unterstützt wird, entwickelt nicht nur Selbstbewusstsein, sondern auch Eigenverantwortung und findet leichter zu Entscheidungen.

Und die anderen?

Ich betone immer wieder, dass es wichtig ist, sich auf seine Vorstellungen, Ziele und Interessen zu fokussieren. Bildung ist ein lebenslanger Prozess mit Abweichungen. Auch wenn ich mich mal getäuscht habe, ist es keine Schande. Ganz im Gegenteil, ich habe etwas Neues gelernt, bringe neue Erfahrungen mit und nichts war umsonst.

Sie bauen ein negatives Framing um?

Ich versuche, den Druck durch externe Faktoren herauszunehmen und die Konzentration auf die eigene Person zu stärken.

Mag.a Petra Sandner, M.A.

Haben sich Ihre Klientinnen und Klienten in den letzten Jahren verändert?

Ja, wir erleben eine gedrücktere Stimmung, auch wenn sich nach Corona die Situation wieder gebessert hat. Die Unsicherheit der Gesellschaft spiegelt sich bei den Jüngeren in Form von Zukunftsängsten und Orientierungslosigkeit. Die gestiegene Mehrfachbelastung erhöht Versagensängste und Motivationslosigkeit. Der Einfluss der sozialen Medien spielt eine zusätzliche Rolle und es zeigt sich oft die Realitätsflucht in eine scheinbar perfekt funktionierende Parallelwelt. Auch die ständig wachsende Vielzahl an Ausbildungsmöglichkeiten erschwert die Entscheidungsfindung und das Festlegen auf ein bestimmtes Studium.

Wo setzen Sie in den Beratungen da an?

Auch wenn wir nur zwei Unterrichtseinheiten pro Gruppe zur Verfügung haben, versuchen wir die aktuell belastenden Themen aufzugreifen, denn sie erschweren oder blockieren oft die Entscheidungsfindung. „Wo stehen die Schülerinnen und Schüler, was brauchen sie, was beschäftigt sie“ sind wesentliche Ansatzpunkte. Durch Einbeziehung

verschiedener Methoden und Fragebögen ergeben sich neue Perspektiven und wir erarbeiten gemeinsam die nächsten Schritte für die Entscheidungsfindung.

Was ist sonst hilfreich?

Es gibt von schulischer Seite vielfältige Unterstützungsangebote. Natürlich ist auch das familiäre und soziale Umfeld sehr wesentlich für die Orientierung. Eine kooperative Zusammenarbeit aller Beteiligten ist wichtige Voraussetzung für gutes Gelingen der Persönlichkeitsentwicklung.

Welchen Schülerinnen und Schülern fallen Bildungsentscheidungen trotz der ungewissen Zukunft und schwierigen Zeitumstände tendenziell leichter?

Pubertät ist Identitätssuche und eine wichtige Orientierungsphase. Wer dabei von seinem Umfeld emotional gut

Eine aktuelle Studie des Instituts für Höhere Studien im Auftrag des BMBWF zeigt, dass Mathematik bei vielen Maturierenden in Österreich kein positives Image hat. 75 % der Befragten kennen die wichtigsten Informatik-/Technikstudien nicht und 65 % können sich den Alltag in diesen Jobs nicht vorstellen. Das BMFWF und das BMBF drehen hier an „vielen Schrauben“: Mit dem Aktionsplan „MI(N)Tmachen“, der 2023 ins Leben gerufen wurde, werden entlang der gesamten Bildungskette Maßnahmen ergriffen, um die derzeitige Situation zu verbessern.

Im Rahmen des **Mathematikmatura-Feldtests 2024** wurden 3.482 Maturierende zu ihren Erfahrungen mit Mathematik, dem Mathematikunterricht sowie ihren Vorstellungen von Technik- und Informatikstudien und -berufen befragt.

Von der Matura zu MINT!

Mag.^a Claudia Chwala MEd und MMag. Peter Koller

Zentrale Ergebnisse:

Frauen fehlt das MINT-Selbstvertrauen:

Vor allem junge Frauen (17 %) haben wenig Zutrauen in ihre MINT-Fähigkeiten (Männer: 46 %). Sie benötigen mehr Ermutigung, bekommen diese aber kaum von Eltern und Lehrpersonen.

Mathe-Lehrpersonen können gut erklären, aber ...:

Die Mathematiklehrerinnen und -lehrer können zwar gut erklären (63 %), sie schaffen es aber nur bedingt, die Freude an der Mathematik zu wecken (34 %) und den Nutzen des Faches (43 %) aufzuzeigen.

Unklare Technik-/Informatikbilder:

Die meisten Maturierenden kennen die wichtigsten Informatik- und Technikstudien nicht (80 % Frauen, 70 % Männer) und können sich den Alltag in diesen Berufen (73 % Frauen, 56 % Männer) kaum vorstellen.

Mathe ist uncool:

Nur wenige Maturierende finden Mathematik cool (9 %) oder haben Freude daran (20 %). Besonders junge Frauen (40 %) fürchten sich sogar vor dem Fach.

MINT-Unkenntnis

80 % der weiblichen und **70 %** der männlichen Maturierenden kennen die wichtigsten Informatik- und Technikstudien nicht. Auch der MINT-Berufsalltag ist ihnen Großteils unbekannt, sie halten am männlichen Nerd-Stereotyp fest.



i

Hier geht es zu den Ergebnissen der MINT-Maturierendenbefragung 2024:



MINT-Selbstzweifel

Frauen trauen sich ein MINT-Studium nur zu 17 % zu, Männer zu 46 %, obwohl ihre Matheleistungen ähnlich sind.



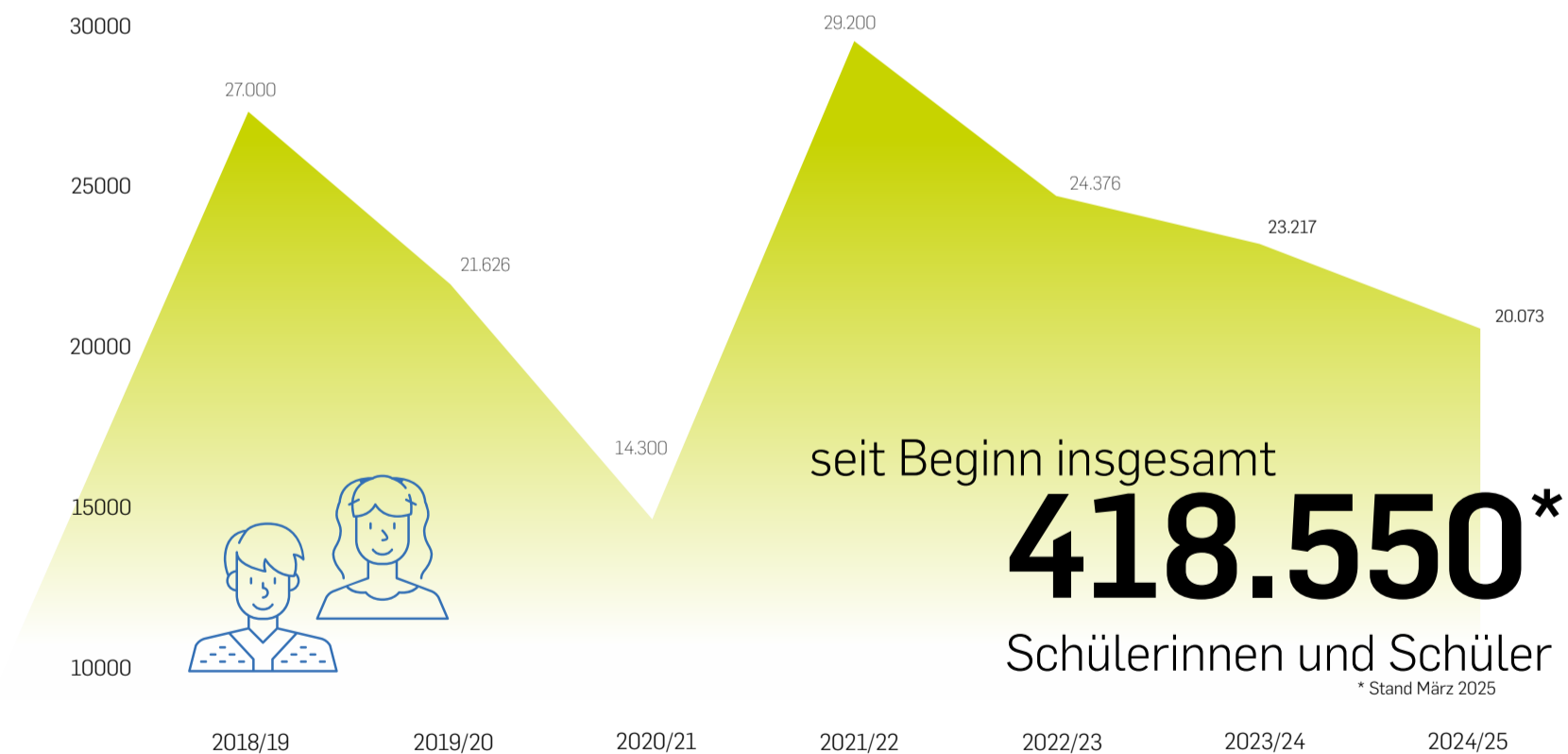
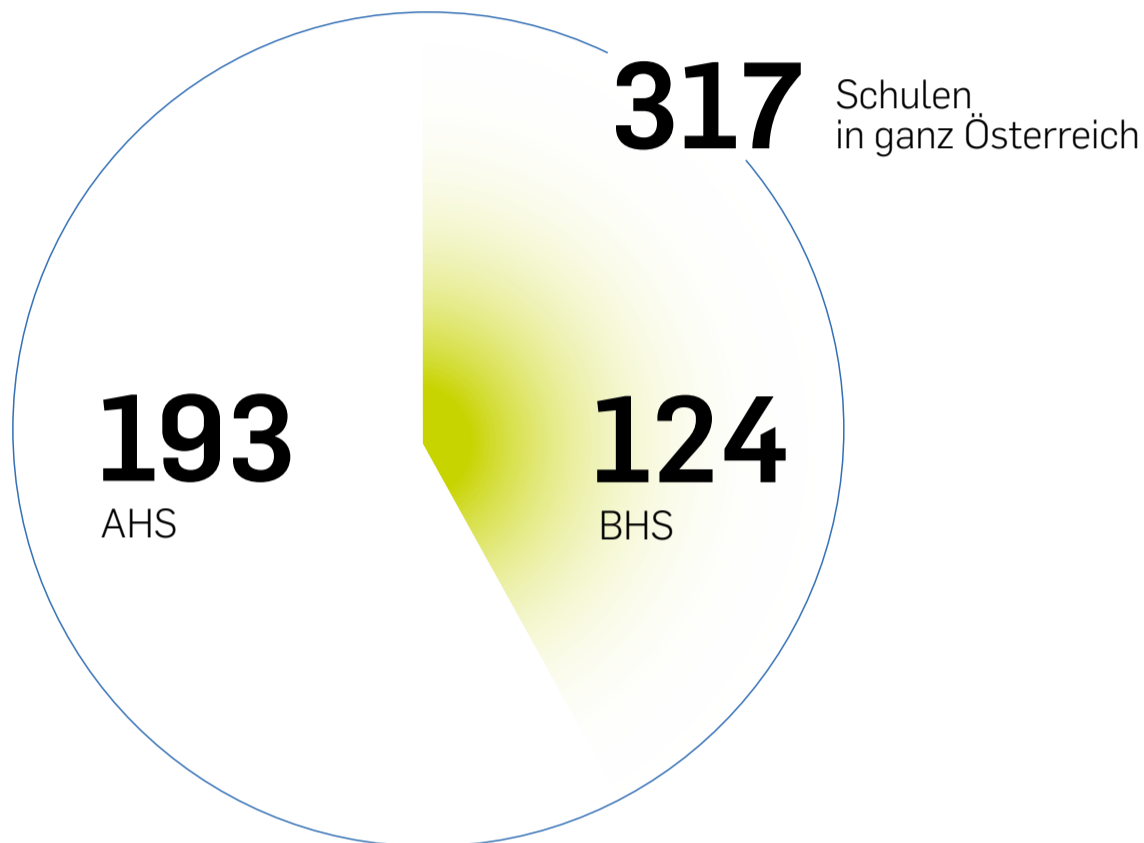
Das ist neu bei KarriereLeiter

» Ausblenden von Berufen

Ein neuer Filter macht es möglich, Berufe auszuschließen. Somit können die Berufslisten ab jetzt individuell angepasst und gekürzt werden.

» FAQs

Die wichtigsten Inhalte und Funktionen rund um KarriereLeiter stehen Schülerinnen und Schülern ab sofort über den Info-Button FAQ zur Verfügung.



www.18plus.at

18plus ist ein Programm vom BMFWF

Das Programmbüro erreichen Sie unter:
Dr.ⁱⁿ MMag.^a Marion Kern
Bundesministerium für Frauen, Wissenschaft und Forschung
Teinfaltstraße 8, 1010 Wien
Tel.: (+43) 1 / 53120-7009 / 18plus@bmfwf.gv.at